

Mittwoch, 23. Juni 2010

Es gibt Sätze, die verändern eine ganze Welt – und nicht zum Besseren. Das hat »der Fischer« erlebt. Der Fischer ist ein sympathischer Mann, einer mit Herz. Ein Arbeiter, der zupacken kann und es auch tut. Nichts wünschte er sich sehnlicher, als die Zeit zurückdrehen zu können, eine zweite Chance zu bekommen. Er hätte für sein Leben gern den Satz, den er gesagt hat, einfach zurückgenommen. Dann hätte er einen ganz anderen Satz gesagt. Dann hätte er gesagt, dass er, ja, dass er... aber das ging halt nicht. Gesagt war gesagt. Wer kann so etwas schon ungeschehen machen?

Natürlich, er hätte einfach seinem Beruf weiter nachgehen können, Fischen. Machte er ja auch. Schließlich musste er seine Familie ernähren. Aber wenn er frühmorgens nach der Arbeit noch auf dem Schiff hockte und die Netze flickte, dann überfielen sie ihn, seine eigenen Vorwürfe: Hätte ich bloß nicht diesen Satz gesagt, geschrien habe ich ihn: »Ich kenne den nicht!« Wenn Simon, der Fischer, daran dachte, tat es ihm unendlich leid. Er hatte seinen Freund verleugnet, als es für den um Tod und Leben ging. Und er, Simon war zu feige, sich zu ihm zu stellen. Was nützten alle guten Erklärungen, dass er um sein eigenes Leben gebangt hatte, dass die Ereignisse ihn überrollt hatten, dass jeder andere ebenso hilflos gewesen wäre...!?! Simon konnte es nicht ertragen, konnte sich selbst nicht mehr ertragen, er hatte seinen Freund fallen gelassen, seine Überzeugungen verraten. »Freund« – das ist viel zu wenig, er war sein Leben, die Hoffnung auf ein besseres Leben. Mit ihm war der Traum von Gottes gerechter Welt zum Greifen nah. Simon und die anderen, sie hatten erlebt, wie Jesus Menschen glücklich gemacht hat, rausgerissen aus dem tödlichen Einerlei, wie er sie geheilt hat, ermahnt, geliebt... Sie hatten erlebt, wie sie selbst mutiger wurden, lebensmutiger, immer mehr den Möglichkeiten vertrauten, die Gott ihnen gegeben hat. Sie merkten, hier ist einer, der bringt uns die Kraft Gottes. – Wenn Simon an all das dachte, dann überfiel ihn die Trauer, unendliche Trauer darüber, was er alles verloren hatte. Seinen Freund, seinen Lebenstraum, den Respekt vor sich selbst.

Manchmal wachte Simon nachts auf, weil er diesen Traum von einem guten Leben immer wieder träumte – und doch wusste: Es war vorbei, alles vorbei, Jesus war tot. Und Simon fühlte sich schuldig.

Darum fuhr er also raus zum Fischen, Nacht für Nacht, als wäre nichts geschehen. – Doch letzte Nacht ist etwas geschehen. Letzte Nacht hat alles verändert. Sie hatten nichts gefangen. Als es dämmerte, kehrten sie um, Richtung Ufer. Und da stand einer, der schickte sie zurück aufs Wasser, »werft die Netze noch einmal aus«, sagte er. Jetzt?!? Es ist doch schon fast Tag... Na egal, sie machten es, es war sowieso alles egal. Und dann hatten sie die Netze voll. Und einer von ihnen meinte plötzlich, »der da, am Ufer, das ist Jesus«. Ach, du meine Güte! Jesus!?! Wollte der Fischer dem begegnen? Konnte er?

Irgendwie ist Simon dann doch ans Ufer. Es *war* Jesus. Er lebt doch! – Oder: Er lebt anders, in der neuen Welt Gottes. Der Fischer begreift es kaum, aber es ist so, wie Jesus es immer gesagt hatte: »Eine kleine Weile werde ich nicht bei euch sein, aber ich werde leben. Und ihr sollt auch leben!«

Es gibt Sätze, die verändern ein ganzes Leben – zum Besseren, Einen solchen Satz hört der Fischer nun von Jesus: »Simon, hast du mich lieb?«. Simon begreift sofort, nichts steht zwischen uns, nicht meine Feigheit, nicht mein Verrat unserer Freundschaft, gar nichts. Jesus liebt und vergibt. Wir gehören immer noch zusammen, ich zu ihm, und er zu mir.

Es gibt Sätze, die möchte Simon immer wieder sagen. »Ja, Herr, du weißt, dass ich dich liebe.« Und er fühlt sich wie neugeboren. Er *kann* ein neues Leben anfangen, heute!